

Neuer Studiengang Tiergestützte Therapie

Mit Knochenarbeit Schritt für Schritt in die Zukunft

SIGLISTORF (dek) – Theres Germann entdeckte im Jahr 2003 das neue Berufsfeld und setzte sich intensiv mit dem Thema auseinander. Acht Jahre später gehört sie zu den ersten Absolventinnen des Studiengangs Tiergestützte Therapie/Pädagogik und Beratung.

Tiergestützte Therapie existiert in Amerika seit rund zwanzig Jahren. In der Schweiz ist dieses Berufsfeld seit mehr als 15 Jahren unter der Bezeichnung Therapiehund-Teams bekannt. Den Studiengang Tiergestützte Therapie und Pädagogik gibt es hier seit 2009. Voraussetzung ist eine abgeschlossene Lehre im Bereich Gesundheit/Soziales oder ein entsprechendes Studium und Berufserfahrung. Ein eigenes Therapietier ist laut Theres Germann von Vorteil.

Der Beruf steckt in den Kinderschuhen. Was ist Ihre Motivation für diese Arbeit?

Ich habe schon sehr viel mit Menschen gearbeitet. Sei dies in der Pflege, der Pädagogik oder im Sinne von Supervision und Beratung. Schliesslich habe ich gemerkt, dass man mit Modellen und Konzepten irgendwann an Grenzen stösst. Ein Tier kann den Menschen auf einer ganz anderen nonverbalen, emotionalen Ebene abholen, weil es ihn so annimmt wie er ist. Das Tier unterscheidet nicht zwischen Herkunft oder Aussehen. Diese positive Wirkung habe ich selber oft erlebt. Als Therapeutin bin ich mit meinem Hund auch besser akzeptiert, weil er im Mittelpunkt steht und als Türöffner wirkt. Zudem habe ich die Möglichkeit, mit dem Hund Dinge aufzuzeigen

Zur Person

Theres Germann-Tillmann schloss zuerst eine Lehre als Pflegefachfrau ab. Danach durchlief sie eine Weiterbildung zur Berufsschullehrerin und war vier Jahre in diesem Beruf tätig. Später bildete sie sich zur Schulleiterin weiter. Sie leitete neun Jahre eine Pflegeschule und ein Jahr eine Volksschule. Seit April 2011 hat Theres Germann als eine der ersten Absolventinnen das Studium tiergestützte Therapie/Pädagogik abgeschlossen. Sie führt das Unternehmen «die dargebotene Pfote», welches aus ihr und drei Berner Sennenhunden, die für die Therapie ausgebildet sind, besteht. Sie arbeitet mit Verhaltenstrainerinnen, Verhaltensmedizinerinnen und mit einer Kleintierbetreuerin zusammen. Ihr Angebot reicht von Präventionskursen in Schulen bis hin zu Einzeltherapien.

oder zu erklären, die sonst nicht möglich wären.

Was ist das Schwierige an Ihrer Arbeit?

Das Schwierigste ist, dass der Beruf noch nicht bekannt und vor allem nicht anerkannt ist. So sind viele Institutionen nicht offen für die neue Therapieform und setzen sich gar nicht erst mit diesem Angebot auseinander. Schade ist, dass nicht zwischen Besuchsdienst/Freizeitgestaltung und Therapie unterschieden wird (siehe Kasten Tiergestützte Intervention).

Theres Germann ist überzeugt, dass fast jeder, der eine Behandlung wünscht, das Geld für die Therapie aufbringt, auch wenn sie noch nicht von der Krankenkasse übernommen wird. Anwenden könne man die Tiergestützte Intervention in allen Fachgebieten des Sozial- und Gesundheitswesens. Voraussetzung sei, dass die Klienten mit einem Tier arbeiten wollen und keine Allergien haben. Von Delfinen, Fischen, Katzen über Kanarienvögel, Esel und Pferde bis hin zu Nagetieren eignen sich fast alle Tiere. Gerade bei Nagern gehe es allerdings eher darum, dass die Klienten sich beschäftigen, sie beobachten und Verantwortung übernehmen. Theres Germann sieht auch Grenzen beim Einsatz von Tieren. Es ist für sie absolut zwingend, dass Tiere artgerecht gehalten werden. So ist sie zum Beispiel dagegen, dass Fluchttiere wie Nager auf Spitalbetten eingesetzt werden.

Wie muss man sich eine «typische» Therapie vorstellen?

In einer Therapie sind Rituale sehr wichtig. Ich mache jeweils ein Begrüssungs- und ein Verabschiedungsritual. Zu Beginn kann der Hund herumschnuppern, dann wird das Geschirr gewechselt, damit er merkt, dass die Therapie beginnt. Danach wird Kontakt mit den Klienten aufgenommen. Das kann zum Beispiel das Streicheln, Bürsten des Hundes oder ein Spiel mit ihm sein. Darauf folgt jeweils eine Befindlichkeitsrunde, in welcher reflektiert wird, wie man die Situation empfunden hat. Wichtig ist, dass die Klienten lernen, was der Hund ausdrücken will, damit sie nicht über ihn bestimmen. Schlussendlich verläuft jede Therapie anders, aber ich arbeite immer mit einem Therapieplan und Zielsetzungen, das ist wichtig.

Was könnte ein solches Therapieziel sein?

Das Basisziel ist, die 10 Hunderegeln im Umgang mit dem Hund kennenzulernen und diese auch umzusetzen. Auch der respektvolle Umgang mit dem Hund will gelernt sein. Die Klienten üben das Interpretieren der Hundesprache und wie sie darauf reagieren müssen. Ein fortge-



Theres Germann-Tillmann mit ihren drei ausgebildeten Berner Sennenhunden.

schrrittenes Ziel wäre es, den Umgang wie man ihn mit dem Hund pflegt, auf die Mitmenschen zu übertragen. Das Ziel heisst dann zum Beispiel: Fördern der Sozialkompetenz oder Umgang mit Aggression und Gewalt.

Als Abschlussarbeit haben Sie «Tiergestützte Intervention hinter Gittern» gewählt. Wie kamen Sie auf dieses ungewöhnliche Thema?

Die Arbeit im Gefängnis hat mich immer gereizt. Es heisst, das übergeordnete Ziel für alle Insassen sei die Resozialisierung, was bedeutet, dass der Gefangene lernen muss, straffrei zu leben. Für mich bedeutet Resozialisierung in jedem Fall, dass man sich mit andern Menschen auseinandersetzt. Wer entlassen werden will, muss versuchen, seine Gefühle darzulegen und Sozialkompetenz aufzubauen. Ein Gefängnis hat seine eigenen Regeln und Prinzipien. In diesem Umfeld ist es für die Inhaftierten zum Teil schwierig, sich zu resozialisieren. Trotzdem finde ich, dass den Menschen dort zusätzlich zu den klassischen Therapien und Beschäftigungen Alternativen angeboten werden sollten. Dazu gehört insbesondere die Tiergestützte Therapie.

Lange Zeit fehlte Theres Germann der Mut für ein Projekt im geschlossenen

Strafvollzug und sie hatte das Gefühl, zu wenig darüber zu wissen. Durch die Weiterbildung begann sie, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Sie wollte die Chance nutzen und eine neue Herausforderung annehmen.

So begann Theres Germann Anstalten in der ganzen Schweiz anzuschreiben. Sie erhielt enttäuschend wenig Antworten und merkte bald, dass die Wirkungsweise dieser neuen Therapieform zu wenig bekannt ist und sie oft von Leitenden auf eine Kuscheltherapie reduziert wird. Schliesslich fand sie in der JVA Lenzburg ein offenes Ohr. Nicht nur, weil der Direktor selbst einen Drogenspürhund und andere Tiere hat, sondern vor allem mit dem Auftrag, eine Abschlussarbeit zu schreiben.

Mittlerweile wendet sie die Therapie in Lenzburg seit über einem Jahr an. Ende Oktober findet eine Standortbestimmung mit den Verantwortlichen statt. Ob die Therapie verlängert wird, weiss Theres Germann noch nicht.

Hat Ihre Arbeit also doch Anerkennung gefunden?

Wenn man es sachlich betrachtet, habe ich wohl tatsächlich einiges erreicht. Trotzdem bin ich noch nicht zufrieden. Ich bewege mich in einem für mich eher ungewöhnlichen Fachgebiet. Was man braucht, ist viel Geduld und das Arbeiten nach dem Motto «steter Tropfen höhlt den Stein», zudem wird ein Leistungsnachweis in Form von Evaluationsschreiben von mir verlangt.

Findet das Projekt nach einem erfolgreichen Jahr nicht bei allen Beteiligten Akzeptanz?

Nein, aber ich würde von einer Aufweicung sprechen. Nach und nach kamen ab und zu Vollzugsbeamte bei Therapie-sitzungen vorbei. Einer sagte sogar, dass dies das Beste sei, was den Gefangenen passieren könne. Letztlich wollten mir zwei Insassen den Hund abkaufen, damit sie in ihren Zellen nicht alleine sind. Solche Aufsteller motivieren mich, weiterzumachen.

Wie wertet man den Erfolg einer Therapie aus?

Das ist ein grosses Problem, denn auf der emotionalen und sozialen Ebene gibt es nur wenige messbare Parameter. Praktisch kann man die Wirkung beweisen. Ein Klient sagte mir, dass er nach der Therapie viel ruhiger sei. Wenn er gut drauf sei, halte dieses Gefühl bis zu vier Tagen an. In der Wissenschaft ist eine solche Aussage allerdings wertlos. Für die Anerkennung eines neuen Fachbereichs braucht es mehrere wissenschaftliche Studien mit Kontrollgruppen. Die Therapie wird bei einer Gruppe Inhaftierter mit Therapiehund, bei einer mit Nagern und bei einer mit Vögeln protokolliert. Zudem gibt es parallel eine Gruppe, die ohne Tiergestützte Therapie begleitet wird. Nach drei Jahren wird ausgewertet. Optimalerweise sollten die tierbegleiteten Therapiegruppen ähnliche Ergebnisse erzielen und die andere stark abfallen. Ist dies gegeben, sind wir der Anerkennung des neuen Fachbereichs einen grossen Schritt nähergekommen.

Was ist Tiergestützte Therapie (TGT)?

Ziel der Tiergestützten Therapie ist die Verhaltens- und Konfliktbearbeitung zur Stärkung und Verbesserung der Lebensgestaltungskompetenz. Gezielt versucht der Therapeut auf bestimmte Leistungs- oder Persönlichkeitsbereiche einzuwirken. Auch die Verarbeitung von Erlebtem ist Ziel der Behandlung. Das Tier steht dabei im Mittelpunkt und bildet den motivierenden Faktor, um die Wirkung der Therapie zu unterstützen. Durchgeführt werden die Sitzungen von therapeutisch qualifizierten Personen, die je nach Therapiekonzept das spezifisch trainierte Tier als Bestandteil der Behandlung betrachten. Tiere können und sollen keine Therapeuten ersetzen, sondern die Therapieform unterstützen und erweitern. So unterschiedlich die Zielgruppen und Formen dieses neuen und jungen Wissenschaftszweiges sind, so vielfältig sind auch die Bezugswissenschaften: Menschliche und tierische Verhaltensforschung, Psychologie, Psychoanalyse, Psychiatrie, Soziologie, Pädagogik sowie Human- und Veterinärmedizin.

Formen der Tiergestützten Intervention

Die Tiergestützte Intervention kann einzeln oder in Gruppen durchgeführt werden. Sie bezeichnet drei Teilgebiete, nämlich Tiergestützte Aktivität, Tiergestützte Pädagogik und Tiergestützte Therapie. Tiergestützte Aktivität kurz TGA wird von Laien oder ehrenamtlichen Personen mit einem geeigneten Tier durchgeführt. Hierbei geht es vor allem um die Verbesserung der Lebensqualität und die Steigerung des Wohlbefindens für den Klienten. Eine Dokumentation ist nicht erforderlich und die Besuche finden nur sporadisch statt. Tiergestützte Pädagogik (TGP) hingegen findet zu festgelegten Zeiten, mehrmals über eine längere Zeitspanne, statt. Durchgeführt werden die Sitzungen durch pädagogisch unterschiedlich qualifizierte Personen mit einem spezifisch trainierten Tier. Ziel der Sitzungen ist es, die vorhandenen Ressourcen des Klienten zu unterstützen und Lernprozesse zu initiieren. Die Fortschritte werden mit einem Protokoll festgehalten. Tiergestützte Therapie (TGT) arbeitet mit einem Therapieplan und klaren Zielvorgaben. Die Sitzungen finden regelmässig zu festgelegten Zeiten, über einen längeren Zeitraum statt. Durchgeführt werden sie von qualifizierten Therapeuten mit der entsprechenden Ausbildung. Auch das Therapietier ist spezifisch trainiert. Aus jedem Einsatz geht ein Sitzungsprotokoll hervor, welches die erzielten Fortschritte der Klienten dokumentiert.



Mit Therapietierin Enzia arbeitet Theres Germann-Tillmann auch in der Schule (Tiergestützte Pädagogik).